**Rezensionen**

**A: Maja Lunde: Die letzten ihrer Art**

**A1: Rezension von Thomas Steinfeld (**Süddeutsche Zeitung)

**Bestseller-Autorin Maja Lunde:**

**Ein Buch ohne Boden**

14. November 2019, 18:57 Uhr

* Die norwegische Autorin Maja Lunde erzählt in ihrem Roman „Die Letzten ihrer Art“ zum dritten Mal vom Ende der Welt - diesmal aus Perspektive der Menschen.
* Die Autorin lässt dabei keinen Vorbehalt, kein Bedenken am Kampf gegen die Klimakrise zu.
* Die Erlösung des Menschen von sich selbst zieht, den Eindruck könnte man gewinnen, erhebliche Schäden in der Logik von Handlung und Erzählperspektive nach sich.

Von [Thomas Steinfeld](https://www.sueddeutsche.de/autoren/thomas-steinfeld-1.1143334)

Vom Jahr 2064 erzählt die norwegische Autorin Maja Lunde in ihrem Roman „Die Letzten ihrer Art“. Da geben drei Frauen und ein männlicher Säugling ihr bis dahin sesshaftes Leben auf einem Hof in der Nähe von Bergen auf und werden zu Nomaden. Bis dahin sind sie, so scheint es, die letzten Menschen gewesen, die an einer bäuerlichen Existenz festhielten, die letzten, die noch nicht, „von verzweifeltem Hunger“ getrieben, über die sich langsam auflösenden Landstraßen ziehen, unterwegs nach Norden oder irgendwo anders hin, wo es vielleicht noch etwas zu essen gibt.

Denn im Jahr 2064, meint Maja Lunde, seien die meisten Menschen auf dem europäischen Kontinent verdurstet, die Staaten aufgelöst, die technische Zivilisation erloschen, während im Süden Norwegens in einem nicht mehr enden wollenden Regen das Gras verfault. „Ganz Europa ging, ohne Richtung, ohne Ziel“, wobei, nach den zuvor geschilderten Katastrophen, von „ganz Europa“ offenbar auch ohne ansteigende Meeresspiegel nicht mehr viel übrig geblieben sein dürfte.

Es gibt offenbar viele Menschen, die wissen wollen, wie sich Maja Lunde den Zustand Europas im Jahr 2064 vorstellt: Das Buch „Die Letzten ihrer Art“ befindet sich knapp einen Monat nach Erscheinen auf dem siebten Rang der Bestsellerliste. Vielleicht kaufen die Menschen den Roman, weil sie sich fürchten und sich, zumindest in der Fantasie, vorbereiten wollen auf die finsteren Zeiten, die zu erwarten sind. Vielleicht kaufen sie das Buch, um sich ein wenig zu gruseln, während sie gleichzeitig hoffen oder sogar glauben, sie selbst, ihre Kinder oder Kindeskinder würden dem Verhängnis auf irgendeine Art entkommen.

Wahrscheinlicher aber ist etwas Drittes: Denn in den drei Frauen und dem männlichen Säugling fängt die Geschichte der Menschheit noch einmal von vorne an, im Nomadentum, im täglichen Kampf um die Nahrung. Und weil das so ist, schenken die drei Frauen den beiden Wildpferden, den letzten einer Herde, die Freiheit, die sie bis dahin, um der Erhaltung der urtümlichen Rasse willen, vor einem brünstigen Kulturhengst aus der Nachbarschaft geschützt hatten. Die allegorische Bedeutung dieser Szene kann auch dem schlichtesten Gemüt nicht entgehen: Der Mensch zieht sich von allen Versuchen zurück, die Natur beherrschen zu wollen, und er fällt selbst wieder der Natur anheim. Dieser Vorstellung wegen ist das Buch ein Erfolg.

**Das Ende der Welt als Erlösung von Technik, Staat und Gesellschaft**

Angesichts der Erwartung, in nicht allzu ferner Zukunft werde es eine ökologische Katastrophe geben, die zumindest menschliches Leben in weiten Teilen der Erde unmöglich macht, gibt es ein weitverbreitetes Missverständnis. Es besteht darin, das Reden von der Katastrophe bereits für den Widerstand gegen die Katastrophe zu halten. Vielleicht hängt sogar Maja Lunde diesem Missverständnis an. Doch mit einer Revolte hat dieses Buch nichts zu tun: Das Ende der Menschheit ist, aus der Perspektive des Romans betrachtet, zwar schrecklich. Zugleich aber ist es ein Traum von Erlösung: von der Geschichte, von der Technik, von Staat und Gesellschaft, von Zivilisation und Kultur und von allen anderen Errungenschaften, die ein Kollektivsubjekt namens Mensch sich in den vergangenen zehn- oder zwanzigtausend Jahren erworben hat.

An ihre Stelle tritt eine Natur, wie sie gewesen sein muss, bevor ihr der Mensch mit Zäunen und Pflügen auf den Leib rückte: schön und grausam, vital und mörderisch, sprachlos und gedankenfrei. Fantasien der Ohnmacht und der Erlösung fallen in diesem Buch zusammen. Verbunden werden sie durch eine Radikalisierung aller gängigen Ideale einer ökologischen Lebensform, in der sich die Menschen als der eigentliche Störenfried erweisen. Hermann Löns' Heimatroman „Der Wehrwolf“, im Jahr 1910 veröffentlicht und von den Alliierten nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Index gesetzt, war eine Idylle gegen Maja Lundes „Die Letzten ihrer Art“.

In welchem Maß das gilt, ist in diesem Roman vor allem am Umgang mit eben diesen Menschen zu erkennen: Es fehlt ihm in jeder Hinsicht an Empathie, an Mitgefühl oder wie man das Interesse an seinem menschlichen Gegenüber nennen mag. Das gilt im Großen: Im Nachvollzug der Klimakatastrophe, die am Ende drei Frauen und einen Säugling auf einem nicht mehr zu bewirtschaftenden Hof bei Bergen zurücklässt, werden die Völkerschaften abgeräumt wie das Gras bei der jüngsten Heuernte (der letzten überhaupt, wie es sich versteht), ohne dass ihnen noch ein ganzer Satz gewidmet würde.

**Jede Figur ist auf eine eigene Art traumatisiert**

Und es gilt im Kleinen. Jede der zehn oder zwölf Figuren, die, auf drei Zeitebenen verteilt, im Mittelpunkt dieses Romans stehen, ist auf eine je andere Art traumatisiert: eingeschlossen in die eigene Unfähigkeit, sich an einem größeren sozialen Gebilde oder gar an einer Gesellschaft zu beteiligen, um von so etwas wie einer bewusst eingegangenen Generationenfolge gar nicht erst anzufangen. In der Folge sitzen diese Figuren da und denken so unwahrscheinliche Dinge wie: „Was für ein Mensch war ich eigentlich, mich so sehr von diesen zerstörerischen Gefühlen vereinnahmen zu lassen?“

Der Finder jener Wildpferdherde, um das Jahr 1885 lebend, kann seine Homosexualität nur in der Verborgenheit der Wildnis leben. Die Hegerin der Tiere, in den Neunzigern des 20. Jahrhunderts versagt als Mutter, wie es auch die Herrin des Hofes tut - bis die Natur, in Gestalt des schreienden Säuglings, die Regie übernimmt. Einen Boden gibt es in diesem Buch nicht. Um so mehr herrschen Blut und Trieb.

Der Roman „Die Letzten ihrer Art“ ist das dritte Buch, das Maja Lunde einem Weltuntergang widmet, der durch Übergriffe des Menschen auf die Natur verursacht worden sein soll. Das erste dieser Werke galt den Bienen (der Roman war im Jahr 2017 das meistverkaufte Buch in Deutschland), das zweite dem Wasser. Das dritte nun erzählt vom Ende der Welt aus der Perspektive von Menschen, die sich um die Erhaltung der letzten Wildpferde verdient machen. Alle drei Werke sind nach demselben Muster verfasst. Es wird von der Vergangenheit, der Gegenwart und der vermeintlichen Zukunft eines paradigmatisch aufgefassten Stücks Natur berichtet, und das Ende ist jeweils absehbar: Es besteht in einem Weltgericht, wie es sich vollständiger kein protestantischer Eiferer ausdenken könnte.

Wer mag, kann in dieser Suite eine letztlich zynische Bewirtschaftung der Furcht vor einer nahenden Klimakatastrophe erkennen. Aber es ist schlimmer. Denn es gäbe diese zynische Bewirtschaftung nicht, wenn sich mit dem vermeintlichen „Kampf“ gegen die Klimakatastrophe nicht ein Dogmatismus ganz eigener Art verbände: dergestalt, dass jedes Bedenken, jeder Vorbehalt, jede reflexive Distanz angesichts dieses „Kampfes“ dasselbe seien wie eine Kollaboration mit den Verursachern jener Bedrohung. Oder anders gesagt: Der neueste Kreuzzug bringt offenbar sein eigenes Marketenderwesen hervor. Ein Einspruch wird nicht zugelassen.

Es ließe sich noch davon berichten, dass die programmatische Erlösung des Menschen von sich selbst durch die Rückkehr in ein Dasein als Jäger und Sammler offenbar erhebliche Schäden nicht nur in Satzbau und Grammatik, sondern auch in der Logik von Handlung und Erzählperspektive nach sich zieht, im norwegischen Original wie auch in der deutschen Übersetzung. Aber darauf kommt es angesichts eines dermaßen militanten Willens zur Rückkehr in den Weltursprung auch nicht mehr an.

***Maja Lunde: Die Letzten ihrer Art. Roman. Aus dem Norwegischen von Ursel Allenstein. Btb Verlag, München 2019. 638 Seiten, 22 Euro.***

Quelle: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/maja-lunde-die-letzten-ihrer-art-rezension-1.4681653> (10.04.2022)

**A2 Rezension einer Leserin**

Frau Pastell: <https://www.penguinrandomhouse.de/Rezensionen/488390.rhd>

**B: K. S. Robinson: Das Ministerium der Zukunft**

**B1: Rezension von Mathias Greffrath (TAZ)**, 27.10.2021

|  |
| --- |
| Science-Fiction-Roman und CO2-Ausstoß**Kurs auf eine bessere Welt**  *Der Roman „Das Ministerium für die Zukunft“ beschreibt den Weg zum erstmaligen Sinken des CO2-Gehalts in der Atmosphäre. Das ginge auch im echten Leben.*  Im Jahr 2026 werden die ersten Kolonisten auf den Mars fliegen. So hat es sich der Science-Fiction-Romancier Kim Stanley Robinson vor achtundzwanzig Jahren ausgedacht, in seinem Roman „Red Mars“. Im wirklichen Leben wird 2026 die erste bemannte Rakete zum Mars starten.  So will es jedenfalls [Elon Musk](https://taz.de/SpaceX-Rakete-hebt-ab/!5802041/), der im Jahr 2050 mit seiner Firma SpaceX die erste Stadt auf dem Roten Planeten bauen will – als Rettungsboot für eine verwüstete Erde. 2050 wiederum wird das Jahr sein, in dem zum ersten Mal die Konzentration von CO2 in der Atmosphäre sinkt – jedenfalls in Kim Stanley Robinsons neuem Roman „Das Ministerium für die Zukunft“, der mir ein ebenso inspirierendes wie unruhiges Lesewochenende beschert hat.  Robinson skizziert in 108 Kapiteln, wie die Klimaziele von Paris erreicht, ja übertroffen werden könnten – aber auch, mit welchen Katastrophen wir auf dem Weg dahin zu rechnen haben, angefangen mit einer Hitzekatastrophe im Jahr 2025, in der auf einen Schlag zwanzig Millionen Inder sterben. Daraufhin streut die indische Regierung Schwefel in die Atmosphäre. Schließlich wird eine UN-Exekutivbehörde installiert, das „Ministerium für die Zukunft“, ausgestattet mit einem Mandat der Ungeborenen und sehr weitgehenden ­Vollmachten.  Mit Geo-Ingeneering, mit Geheimdiplomatie, dem Aufschwung von sozialen Bewegungen, vor allem mit einer neuen Weltwährung, deren Verrechnungseinheit die Kohlenstofftonnen sind, die nicht gefördert oder in die Erdkruste eingelagert werden („Carbon Quantitative Easing“), wendet sich das Blatt. Nach drei Jahrzehnten mit Klimakatastrophen, Ökoterrorismus und fehlschlagenden Experimenten beginnt 2050 der CO2-Gehalt der Atmosphäre zu sinken.  **Das Pariser Abkommen, ein Grundgesetz**  Es sei leicht, sagte Robinson in einem Interview mit dem Magazin *Jacobin,* sich die Regeln für eine andere, bessere Welt auszudenken; schwieriger schon, sich konkret den Weg aus unserer Misere hin zur neuen Ordnung vorzustellen. Diesen Versuch hat er unternommen. Und: alle Elemente seiner Anti-Dystopie existieren bereits: Drohnen, die Bäume säen, wo Menschen nicht hinkommen; Zentralbanker, die Milliardenkredite an Klimaschutz binden, Genossenschaften mit nachhaltiger Landwirtschaft.  Vor allem aber wird das ganze Arrangement zusammengehalten durch ein auch emotional starkes Bekenntnis zur Herrschaft des Gesetzes. Robinson betrachtet das Pariser Abkommen als verpflichtendes Grundgesetz des 21. Jahrhunderts. Seine Heldin Mary Murphy sagt: „Am Ende läuft es alles auf Gesetzgebung hinaus, wenn es darum geht, eine neue Ordnung zu schaffen, die gerecht, nachhaltig und sicher ist.“ Gesetze, das soziale Werkzeug der Menschheit, so alt wie der Pflug. „Sonst haben wir nichts in der Hand.“  Am Ende läuft alles auf Gesetzgebung hinaus. Von heute bis 2050 sind es gerade mal sieben Legislaturperioden. Und gemessen an diesem monumentalen Roman kommen einem die Zielbestimmungen, die wir von den Koalitionsverhandlungen erwarten können, wie harmloses Aufwärmspiel für eine „Klimaregierung“ vor. Dabei liegt der Entwurf einer wirklichen Regierungserklärung vor.  Am 9. Juni haben die Leopoldina[[1]](#footnote-1) und der [„Rat für nachhaltige Entwicklung“](https://taz.de/20-Jahre-Rat-fuer-Nachhaltige-Entwicklung/!5773231/) Angela Merkel ein 45-Seiten-Papier mit 14 Empfehlungen überreicht, einen großartigen strategischen Aufriss für den Übergang in ein neues Energiezeitalter gemäß den Zielen des [Pariser Abkommens](https://taz.de/Klimaforscher-ueber-Ampel-Verhandlungen/!5807273/). Er berührt so ziemlich alle Dimensionen des Lebens in unserer Zivilisation: von einer globalen Rohstoffdiplomatie über die Umwälzung ganzer Industriezweige, die Lehrpläne an Schulen, die Digitalisierung des Alltags bis hin zu den Essgewohnheiten. Aber gelingen kann das nur, wenn es nicht allein von ökologischem, technischem und sozialem Enthusiasmus getrieben wird, sondern wenn aktive Bürger und Bürgerinnen mitmachen.  **„Wir haben nichts in der Hand außer Gesetzen“**  Das Kursbuch aus der Nationalakademie ist großartig. Er operationalisiert wie Robinsons Roman den Traum von einer Menschheit, die den Übergang in eine neue Epoche mit einem Überfluss an Energie und wachsendem Wohlstand gestaltet – und das auch noch demokratisch. Aber es ist, heute jedenfalls, eine Utopie, denn es ist kaum vorstellbar, dass am Ende der aktuellen Koalitionsverhandlungen ein solcher Plan mit klar umrissenen Zielen, Fristen und Finanzierungsplänen steht. Nicht vorstellbar eine Regierungserklärung, die mit den Worten beginnt: Wir haben viel vor, weil wir es müssen. Es ist machbar, aber es wird teuer und anstrengend.  Kann man darauf setzen, dass Elite-Institutionen wie die Leopoldina Formen und genug Leidenschaft entwickeln werden, das Parlament, die öffentliche Meinung und die Regierung nachhaltig und andauernd zu belagern: mit Analysen, mit Warnungen, aber vor allem mit Pfadanalysen für die Transformation? Dass die sozialen Bewegungen, hier vor allem FFF[[2]](#footnote-2), von der Praxis des periodischen Demonstrierens zu einer vielgestaltigen, alltäglichen Praxis der Organisation finden?  „Wir haben nichts in der Hand außer Gesetzen“ – hier ist die Hauptfront. Und das ist eine unangenehme Erkenntnis, vor allem für uns: die ökologisch engagierte Mittelschicht und ihre demonstrierenden Kinder und anderen Anverwandten. In den Worten des Verfassungsrechtlers Christoph Möllers: „Geld für ein Projekt organisieren, Webseiten designen, Aufsätze im *Merkur* schreiben, Projekte planen oder Unterschriften sammeln.  Dagegen ist nichts zu sagen, nur dürfte es sich als Selbsttäuschung erweisen, dies als genuin politisches Engagement zu verstehen.“ Wer etwas verändern wolle, dürfe das nicht an das System delegieren und sich dann beklagen, sondern er werde sich seinen „politischen Formen anvertrauen müssen – und das bedeutet vor allem anderen, in politische Parteien einzutreten und einen relevanten Teil seiner Zeit in diesen zu verbringen.“  Und Philipp Amthor sekundiert: „So, genug Schabernack jetzt.“  Quelle: <https://taz.de/Science-Fiction-Roman-und-CO2-Ausstoss/!5806563/> (10.04.2022)  Autor: Mathias Greffrath, 27.10.2021 |

**B2: Rezension einer Leserin**

<https://www.lovelybooks.de/autor/Kim-Stanley-Robinson/Das-Ministerium-f%C3%BCr-die-Zukunft-2929671520-w/> (Bewertungen, rikeslibrary)

**C: J. Ironmonger: Der Wal und das Ende der Welt**

**C1: Rezension von** Wolfgang Schneider (Deutschlandfunk Kultur),· 11.05.2019

<https://www.deutschlandfunkkultur.de/john-ironmonger-der-wal-und-das-ende-der-welt-die-100.html>

(auch als Audiodatei)

**C2: Rezensionen einer Leserin**

<https://buecherkaffee.de/2020/05/john-ironmonger-der-wal-und-das-ende-der-welt.html>

1. Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina e. V. mit Sitz in Halle/ S. [↑](#footnote-ref-1)
2. FFF – Fridays für future [↑](#footnote-ref-2)